

# Plauderei über Bätterkinden

Autor(en): **Brunner, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 44

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650056>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Plauderei über Bätterkinden

Vom Bahnhofplatz in Bern gelangt man in den schmucken, dunkelgrünen Wagen der elektrischen Solothurn-Zollikofen-Bern-Bahn in knappen dreiviertel Stunden nach Bätterkinden, dem hablichen Bauerndorf im untern Fraubrunnenamt. Wer etwas verwöhnter ist, setzt sich in die bequemen Polster eines Sechser- oder Achtzylinders, gleitet in behaglichem Tempo dahin auf glatter Asphaltstrasse, nordwärts, durch die Wälder und Felder, durch die prächtigen, Wohlstand atmenden Dörfer der bernischen Kornkammer.

Leicht gewinnt der Wagen die Höhe kurz nach Fraubrunnen. Vor ihm liegt in ganzer Weite das Tafelenfeld, der Schauplatz letzter, verzweiflungsvoller Kämpfe gegen Schauenburgs Armee am 5. März 1798. Heute liegt sommerliche Hitze über der denkwürdigen Stätte, leuchtend-grünen gelbe Rapsäcker aus dem saftigen Grün der Getreidefelder. Schon senkt sich die Strasse Schalunen zu und bald erblicken wir das heimelige Kirchlein von Bätterkinden. Am Fusse des Hügels liegt auf der breiten Schwemmlandebene der Emme das Dorf. Das Tal der Limpach trennt es von den sanften Hängen des Bucheggberges. Blau und wuchtig grüsst im Norden die erste Jurakette.

Viel von unserem Dorfe erzählen zu wollen muss fast unbescheiden erscheinen. Gibt es doch so viele Ortschaften im Bernerland, deren geschichtliche, kulturelle oder wirtschaftliche Bedeutung so viel grösser, deren Namen so viel bekannter sind, als die Bedeutung und der Name Bätterkindens. Tatsächlich hat man Mühe, aus alten Büchern viel zu vernehmen. Die Quellen zu des Dorfes Geschichte fliessen spärlich. Kein Chronist und kein Dokument berichtet von ruhmreichen, bernischen Waffentaten in des Dorfes Nähe. Nie gab es einen Burgherrn von Bätterkinden, weder in der grauen Zeit des frühen Mittelalters, noch im Zeitalter des bernischen Patriziates. Und dennoch! Wenn die Landschaft sprechen könnte! Wie viele farbige Bilder würden vor unsern Augen entstehen, wie könnten sie uns berichten, von solothurnischen und bernischen Kriegsvölkern, die so oft durch das Dorf zogen, um der bedrohten, verbündeten Stadt zu Hilfe zu eilen oder gemeinsam vor der Burg zu Landshut erschienen, um kyburgischen Uebermut zu dämpfen. Wie romantisch erscheinen uns heute die wilden Züge eines Kurt von Koppigen, die den tollkühnen Raubritter mehrmals an die grosse Landstrasse nach Bätterkinden führten. Viel später dann, zu Zeiten, da Bern gross und mächtig war, die Burg von Koppigen geschleift, die Sicherung der Landstrassen selbst übernommen hatte, boten sich den staunenden Augen der Dörfler prächtige Bilder der gnädigen Her-

ren von Bern und ihrer Angehörigen, wenn diese auszogen nach Landshut, dem Sitz des bernischen Vogtes jenseits der Emme, oder Bilder der fremden Gesandten, die aus der nahen Ambassadorenstadt mit grossem Aufwande nach Bern sich begaben.

Düsterer werden die Bilder zur Zeit des Franzoseneinfalles, zahlreicher und beredter die Dokumente aus jener Zeit. Wie mag es wohl in den Herzen der Dorfbewohner ausgesehen haben, als die ersten französischen Soldaten erschienen, sich plündernd und raubend im Dorfe herumtrieben, selbst das Pfarrhaus nicht verschonten und nur mit Mühe vom Sohn des Pfarrers von der Einäscherung des Dorfes abgehalten werden konnten! Wie werden die ersten Nachrichten von dem Kampfe auf dem Tafelenfeld, vom Gefecht im Grauholz, die Gerüchte vom Fall der stolzen Stadt, von Verrat und Flucht der Offiziere, die Einwohner bewegt und erregt haben! —

Der Name des Dorfes stammt, wie die meisten Siedelungsnamen in unserer Gegend, von einem alemannischen Sippenführer, von Baturich, zu deutsch, der Kampfgewaltige. Erstmals wird das Dorf genannt im kyburgischen Urbar, das anfangs der sechziger Jahre des 13. Jahrhunderts angefertigt wurde. Wir finden hier unter dem Titel Amt Utzenstorf den Namen Betchingen. 1275 lesen wir von Betchingen, 1360 heisst die Siedelung Bätterchingen. Der endgültige Name ist eine Missbildung des 18. Jahrhunderts.

Anlässlich des Zerfalls der kyburgischen Hausmacht gelangte Bätterkinden 1406 in den Besitz des reichen Berner Burgers, Heinrich von Ringoltingen, genannt Zigerli, und wurde von diesem mit dem später erworbenen Utzenstorf zu der Herrschaft Landshut vereinigt. 1479 von Bern erworben, blieb die Herrschaft unverändert bis zum Untergang des alten Bern als Vogtei bestehen. 1798 bis 1803 gehört Bätterkinden zum Distrikt Burgdorf, später zum Oberamt und endlich zum Amt Fraubrunnen.

Früh schon finden wir die Pfarrei Bätterkinden erwähnt. Im Steuerrodel des Bistums Konstanz vom Jahre 1275 lesen wir, dass der Pfarrer von der hiesigen Kirche 15 Pfund bezog und davon während 6 Jahren den zehnten Teil abzuliefern hatte für einen Kreuzzug, der nota bene nie stattfand. Das Kirchlein war sehr klein und äusserst primitiv. Es mass 43 Schuh in die Länge und 13 in die Breite. Der Fussboden bestand aus blosser Erde, die Bänke fehlten vollständig. Die heutige Kirche stammt aus dem Jahre 1664 und wurde von Abraham Dünz erbaut. Das Geld für den Bau wurde aufgebracht durch eine öffentliche Sammlung, durch einen Beitrag der Obrigkeit, durch Erlass einer Kriegsschuld von 300 Kronen, welche Bätterkinden an die Kosten des Bauernkrieges zu zahlen hätte, sowie durch Zuwendung einer Busse von 60 Kronen, die einer von Utzenstorf wegen meuterischer Reden zu zahlen hatte. Im Jahre 1919 wurde der Kirchturm und im Jahre 1927 das Innere der Kirche renoviert.

Sehr spät erst finden wir Aufzeichnungen über den Schulbetrieb in unserem Dorfe. Zur Zeit der Helvetik, im Jahre 1799, verlangte der weitsichtige Staatsmann Stapfer von jedem Lehrer Auskunft über Volkszahl und Schülerzahl, über das Schulhaus, die Methoden des Unterrichtes, Bücher, Klasseneinteilung,



Die Kirche von Bätterkinden

Lehrerbesoldung usw. Der Bericht von Bätterkinden wurde geschrieben von Schulmeister Samuel Boshung. Das Zeugnis, das er darin seiner Gemeinde ausstellt, ist für jene Zeiten durchaus erfreulich. So schreibt er u. a.

«Schon dazumahl erzeigte die Gemeinde einen wahren Eifer für die bessere Erziehung und Bildung ihrer Kinder, und man würde in der gegenwärtigen Zeit gewiss mit lebhaftem Eifer für noch andere schöne Schulanstalten sorgen, z. B. einen Französisch Lehrmeister halten und so weiter. Wenn die hiesigen Einwohner nicht durch das harte Schicksal des Krieges, und durch die grosse Blünderung so hart wären mitgenommen worden.»

Viel hatte unser Dorf in seiner Vergangenheit unter der unberechenbaren Wasserführung der Emme zu leiden. Da noch keine Dämme den Lauf des Wassers regelten, richtete der Fluss im weiten, flachen Talgrund oft gewaltigen Schaden an. Ins 14. und 15. Jahrhundert zurück reichen die ältesten Aufzeichnungen von Ueberschwemmungen. Im 18. Jahrhundert waren 15 Wassergrossen von verheerer Wirkung. Erst nachdem der Bundesrat, auf Antrag der bernischen Regierung 1884 und 1885 beschloss, durch Flussbettregulierung und Verbauung die Gefahr zu bannen, sind für die Anwohner rubigere Zeiten gekommen. Zum letzten Male hatte Bätterkinden 1896 unter Hochwasser zu leiden.

Ein schreckliches Unglück suchte das Dorf heim in der Nacht vom 21. auf den 22. August des Jahres 1882. Die Bauernhäuser waren bis unter das Dach mit der eben heimgebrachten Ernte angefüllt. In der Nacht erscholl plötzlich der Schreckensruf: FÜRIO! FÜRIO! Aus einem alten mit Stroh und Schindel gedeckten Hause schlugen die Flammen. In weniger als einer Stunde brannten 23 Firste lichterloh. Die Feuerwehren rückten an aus der ganzen nähern und weitem Nachbarschaft. Ihrem verdienten Bemühen gelang es, den Brand zu dämmen. Heute steht das Dorf schöner da denn je. Es hat ungefähr 1600 Einwohner, zur Hauptsache Bauern, daneben aber auch viele Arbeiter, die ihr Brot im anstossenden solothurnischen Industriegebiet verdienen. Die Bevölkerung ist auch heute, fast wie zu Zeiten Boshungs, in ihrer grossen Mehrheit fortschrittlich gesinnt. Der Weite der Landschaft entspricht eine gewisse Grosszügigkeit des Denkens.

Das Wappen von Bätterkinden zeigt uns auf rotem Grunde eine goldene, aufrechtstehende Aehre, im goldenen Schildhaupt drei pfahlartig gestellt blaue Bäche. Paul Brunner



Station Bätterkinden

Die Umformstation Bätterkinden

